

Predigt am 7. Sonntag Lj. C (17./18.02.2001) - Lk 6,27-38

"Alles Kokolores!" - könnte man mit der Mainzer Fas(e)nacht das heutige Evangelium nennen: **"Sinnvoller Unsinn"**, das sind die Büttenreden, in denen Szenen aus dem Alltag ins Absurde übertrieben werden, und man manchmal nicht weiß, ob man lachen oder weinen soll. Warum sollten wir den Umstand, daß heute Fasnacht -Sonntag ist, nicht als Verstehenshilfe für Jesu Worte im heutigen Evangelium nützen? Es ist schon viel gewonnen, wenn wir sie nicht toternst, sondern lebensfroh hören können, denn sie kommen aus dem **"Glück der Gotteskindschaft"** (Eugen Biser), an dem Jesus seine Jünger teilhaben lassen will.

Der bekannte Fernseh-Journalist **Michael Albus**, mit dem zusammenzusein ich vergangene Woche das Glück hatte, war freilich anderer Meinung. Für ihn sind solche Worte Jesu wie **"Rasierklingen"**, an denen man nicht vorbeikommt, ohne sich zu verletzen. Er wollte damit sagen, daß es Jesu erklärte Absicht war, unsere Plausibilitäten in Frage zu stellen, um uns notfalls schmerzhaft unsere gnadenlosen Umgangsformen, unseren unchristlichen Alltag vor Augen zu führen.

Ich habe dagegen ein Wort gesetzt, das ich einmal zum Umgang mit der Bibel gelesen habe und mit dem ich häufig unseren Bibelkreis im Pfarrhaus eröffne: ***"Man muß das Wort Gottes schälen wie eine Zwiebel, bis das Auge trânt - entweder weil das Gewissen einen Riß oder das Herz eine Liebkosung verspürt."*** Nichtwahr, da haben wir beides, liebe Schwestern und Brüder: Den Schmerz und die Freude, die in Jesu Worten meist ganz dicht beieinander liegen.

Und doch sollten wir zunächst auf die Freude achten- nicht nur, weil erst mit dem Aschermittwoch die ernste Zeit des Kirchenjahres beginnt. Vielmehr weil wir den ganzen Katalog der Bergpredigt nur recht verstehen, wenn wir ihn von seiner beglückenden Mitte her lesen und hören lernen: ***"...denn ihr werdet Kinder des Höchsten sein, denn auch er ist gut (selbst) gegen die Undankbaren und Bösen."*** Gott selber verzichtet auf Vergeltung, heißt das doch oder? Verstehen Sie?: Zunächst werden wir mit einem völlig anderen Gottesbild konfrontiert, das bekanntlich bis heute nicht alle mit Jesus teilen wollen. Dieser bedingungslos liebende Gott in der Verkündigung Jesu hat schon damals all diejenigen geärgert, für die der gerechte Gott die Guten zu belohnen und die Bösen zu bestrafen hat. Alles andere bringt ihr religiöses Weltbild durcheinander! Wer die Guten und die Bösen sind, das freilich entscheiden wir. Dieses Freund/Feind-Denken will Jesus durchbrechen, weil er zutiefst davon überzeugt ist, daß hier die Wurzeln allen Unheils und aller schrecklichen Konflikte in der Welt liegen. "Kinder Gottes" sind wir nur, wenn wir uns mit ihm darüber freuen können, daß Gott nicht vergelten, sondern vergeben will. Mit Paulus gesprochen gehört es zur "herrlichen Freiheit der Kinder Gottes", selber gut zu sein selbst gegen die Undankbaren und Bösen. Das aber können wir nur, wenn uns Jesus mit dem Glück der Gotteskindschaft erfüllt hat, wenn wir uns haben davon erfüllen lassen, daß unser Vater im Himmel barmherzig ist, daß er uns ***"in reichem, vollem, gehäuften, überfließendem Maß beschenkt"*** mit seiner Liebe, daß wir Tag für Tag aus diesem Überfluß seiner Güte leben dürfen. Dann können wir aufhören, zu richten und zu verurteilen, dann können wir eines

Tages vielleicht sogar *"unsere Feinde lieben"*, weil sie uns gleichsam helfen, den Feind in unserem eigenen Inneren zu erkennen, jenen zumeist abgespaltenen Teil unserer Persönlichkeit, den wir so gerne nach außen und auf unliebsame Menschen projizieren.

Es gibt einen Text von **Martin Gutl**, der um diese Zusammenhänge weiß, und wo davon die Rede ist, daß es um mich selber geht, wenn ich mit Jesus mein Feindbild ändere:

"An einen schwierigen Menschen:

Du bist mein Fegefeuer.

Du reinigst mich.

Dein Blick peinigt mich.

Dein Wesen regt mich auf.

Dein Blick erinnert mich an etwas, was ich bisher mit Erfolg verdrängen konnte.

Dein Tonfall reizt mich.

In meinem Wesen entdecke ich etwas, was ich bisher nicht gefunden habe.

Deine Art und Weise zu leben steht im Widerspruch zu meiner Denk- und Lebensweise.

Du bist ein Feuer, das mir weh tut und mich wärmt in einem.

Ich weiß, du bist nicht zufällig in mein Leben getreten.

Unausweichlich warst Du da!

Du hast an mir (d)eine Aufgabe zu erfüllen.

Ich habe an Dir (m)einen Auftrag durchzuführen.

(Es ist geheimnisvoll, auf Grund von Aufträgen einander begegnen zu müssen.)

Wir sind (nicht nur Menschen, wir sind) füreinander Gesandte.

Du wirst mich so lange herausfordern, bis ich eins bin mit Dir."

"Alles Kokolores!", werden die einen sagen. Andere werden nachdenklich: Ob hier die "Feindesliebe" nicht endlich verständlicher, ja zur Chance wird, nicht nur mit anderen, sondern mit mir selber besser zurechtzukommen? Und wenn es nur der "Narrenspiegel" ist, der mir vorgehalten wird und der mir zeigt, wie lächerlich es ist, wenn ich nicht mehr über mich lachen kann.

J. Mohr, St. Raphael HD